

Landesdenkmalamt Berlin

Jörg Haspel

Fritz Kühn – Werkbeispiele aus der Denkmalliste Berlin

Im Ostteil von Berlin dürfte Fritz Kühn wohl zu den bekanntesten Bildhauern der DDR gehören. In Westen ist er selbst unter ausgewiesenen Kunstkennern und Geschichtsfreunden eher unbekannt geblieben. In der amtlichen Denkmalliste von Berlin taucht sein Name und ein Werk oder ein künstlerischer Beitrag von Fritz Kühn über 15mal auf, einmal im Westen der früher geteilten Stadt, ansonsten in Ostberlin. Dabei sind gewiss nicht einmal alle seine Werke und Beiträge erfasst, die in Berliner Denkmalzusammenhängen nachweislich eine Rolle spielen, geschweige denn etliche seiner Kunstwerke im Berliner Stadtraum, denen man mittlerweile einen gewissen Denkmalwert bescheinigen möchte. Hinzu kommt eine Vielzahl von Metallarbeiten oder Fassadenentwürfen, mit denen die Werkstatt Fritz Kühn nach 1945 von Berlin-Grünau aus Kunst- und Bauvorhaben in der ganzen DDR belieferte und je später desto mehr auch in der Bundesrepublik und im westlichen Ausland Verbreitung fand. Auch deshalb möchte man als Konservator in Fritz Kühn einen der bedeutendsten Berliner Metallbildhauern des 20. Jahrhunderts überhaupt und eine der faszinierendsten Künstlerpersönlichkeiten der deutsch-deutschen Nachkriegsgeschichte sehen.

Kunstdenkmale im Stadtraum

Es gibt vermutlich keinen Berliner Bildhauer, der ähnlich facettenreich in der Denkmalliste vertreten ist wie der in Mariendorf geborene Sohn des Bauschlossermeisters Arthur Kühn, der als gelernter Werkzeugmacher schließlich zum Metallkunsthandwerk kam und als Reichssieger im Metallhandwerk der Kunstschmiede 1937 erstmals überregional auf sich aufmerksam machte. Da sind zum einen seine Kunstwerke, die als selbstständige Skulpturen im Stadtraum entstanden, wie der gemeinsam mit dem Architekten Heinz Graffunder entworfene und „Schwebender Ring“ genannte Brunnen auf dem ovalen Strausberger Platz. Die um eine 18 Meter hohe Mittelfontäne aus 16 reliefierten Kupferplatten gebildete Brunnenanlage wurde 1967 im Verlauf der als „erste sozialistische Magistrale Deutschlands“ titulierten Karl-Marx-Allee übergeben und verknüpft als abstrakt-geometrische Skulptur inmitten des traditionell gestalteten Platzensembles aus der Stalinzeit den vom Frankfurter Tor kommenden ersten Bauabschnitt der Allee mit dem modernen zweiten Abschnitt in Richtung Alexanderplatz.

Die goldgrün patinierten Kupferelemente des Ringbrunnens, dessen Wassertechnik kürzlich saniert wurde, scheinen über den umgebenden 43 Wasserfontänen zu schweben und stehen in einem merkwürdigen Kontrast zu dem monumentalen Hochhausoval ringsum, das an den Moskauer Kalugatorplatz erinnert. Tatsächlich könnte man die gelegentlich als „Parteitagdschneise“ angesprochene Installation als eine antimonumentale Antwort auf Bauwerke der nationalen Tradition und Bildwerke des Sozialistischen Realismus der 1950er Jahre verstehen und zugleich als Antwort der Ostmoderne auf die Fontänenarchitektur der grünen Mittelinsel auf dem Ernst Reuter Platz im Westen. Andererseits bildete der Ringbrunnen nur den Abschluss von Kühns jahrelanger Mitarbeit am Ausbau der als „Stalinallee“ begonnen und als „Karl-Marx-Allee“ beendeten Ausfall- und Aufmarschstraße, für die seine Werkstatt sowohl Kunstschmiedearbeiten (Haus an der Weberweise, Haus des Kindes etc.) als auch den Brunnen im Innenhof des jüngst sanierten Café Moskau (1961-64 von Josef Kaiser) lieferte.

Kunst und Kunsthandwerk am Baudenkmal

Da sind zum anderen unzählige Beiträge von der Hand Fritz Kühns, die sich bald als Kunstwerke am Bau bzw. architekturbezogene Kunstwerke charakterisieren ließen, bald als kunsthandwerkliche Schmiede- und Schlosserarbeiten Bauelemente beisteuerten, wie Tore und Türen oder Geländer und Gitter, sowie eine individuelle künstlerische Bearbeitung serieller Architekturelemente anstrebten. Die Tor- und Zaunanlagen, die Fritz Kühn in den frühen 1950er Jahren zu den Erweiterungsanlagen am Schloss Schönhausen entwarf, oder die geätzten Aluminiumfassadenelemente, die er für das Appartementhaus von Walter Schmidt im westlichen Schlosspark Mitte der 1960er Jahre schuf, stehen an prominenter Stelle in unmittelbarer Nachbarschaft für zwei Zeitschichten und Seiten seines Schaffens nach dem Krieg. Die Treppengeländer für die von Selman Selmanagic entworfene Kunsthochschule Weißensee (1955/56) und die Brüstungsgitter der Kuppelturmbauten von Hermann Henselmann am Frankfurter Tor (1955-60), gehören zu seinen herausragenden Werken an prominenten Berliner Baudenkmalen.

Besonders bekannt geworden unter den Bauelementen, die an Berliner Fassaden auf Fritz Kühn zurück gehen, sind wohl das „Lindenblatt-Portal“ an der Polnischen Botschaft Unter den Linden (1963/64 von Emil Leybold, Christian Seyfarth u.a.) und das populäre A-Portal der Stadtbibliothek an der Breite Straße (1961-66 von Heinz Mehlan), aber auch die Kupferfassade und Einganstüren, die dem Mittelrisaliten am modernen Außenbau der Komischen Oper (1965/66 von Kunz Nierade) ein unverwechselbares Gepräge verleihen. Nur einem exklusiven Kreis war und ist eines der markantesten Kunstwerke Fritz Kühns zugänglich. Von Fritz Kühn stammen nicht nur die Metallarbeiten für Türen, Geländer und Heizkörperverkleidungen im ehemaligen Staatsrat der DDR, sondern auch die wenig bekannte Aluminiumätzwand im einstigen Sitzungssaal, die die Fortschrittshoffnungen der DDR nach dem Mauerbau mit modernsten Mitteln der Metallreliefkunst wirkungsvoll ins Bild setzt. Auch in anderen denkmalgeschützten Nachkriegsbauten im Ostteil von Berlin sind Ausstattungselemente und Kunstwerke aus dem Atelier in Grünau anzutreffen.

Beiträge zur Denkmalrestaurierung und Denkmalpflege

Drittens, und das ist aus Konservatorensicht besonders hervorzuheben, zählte Fritz Kühn gewissermaßen zu den Denkmalhandwerkern und Denkmalrestauratoren, die nach 1945 am Wiederaufbau kriegszerstörter Monumentalbauten mit qualitätsvollen Arbeiten beteiligt waren. Das gilt zunächst für prominente Innenstadtkirchen, und zwar für evangelische wie für katholische Gotteshäuser gleichermaßen, aber auch für öffentliche Profandenkmalen. Für das Deutsche Theater (vormals Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater) schuf er beispielsweise 1955 das von John Heartfield entworfene DT-Logo mit Inschrift über dem Haupteingang und für den Wiederaufbau des Berliner Rathauses (1950-58 unter der Leitung von Fritz Meinhardt) steuerte er Kunstschmiede- und Kunstschlosserarbeiten als Ausbauelemente im Inneren bei. Sein Engagement am Schloss Schönhausen, das nach 1945 zunächst als Sitz des Präsidenten der DDR, dann als Staatsgästehaus fungierte und seit 2009 nach erfolgreich abgeschlossener Restaurierung unter der Regie der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten wieder dem Publikum zugänglich ist, wurde bereits erwähnt. Das innen in Formen der „Nationalen Tradition“ als Museum wiederaufgebaute Zeughaus erfreut Besucher bis heute mit seinem schmucken Treppengeländer, und am zweimaligen Wiederaufbau der Staatsoper Unter den Linden war Fritz Kühn über Jahre mit Reparatur- und Restaurierungsarbeiten sowie eigenen Werken sozusagen als Hauskünstler und Hauskunsthandwerker beteiligt.

Für die sakrale und sepulkrale Kunst ist Fritz Kühn, der in den 1930er Jahren Kreisen des Kirchlichen Kunstdienstes und der Werkbundbewegung nahe stand, verschiedentlich in Berlin tätig geworden, so an der Umgestaltung des Eingangsbereichs auf dem Zentralfriedhof an der Gudrunstraße und an der Neugestaltung der dortigen Gedenkstätte der Sozialisten. Fritz Kühns Hängekreuz in der barocken Parochialkirche, ein aus Röhrenbündeln frei zusammengesetztes und gelegentlich als „Schrottkreuz“ angesprochenes Metallkruzifix, das anlässlich des Evangelischen Kirchentags im Jahr des Mauerbaus 1961 gefertigt wurde, möchte man in dem auf den Rohbau ausgebrannten, aber mittlerweile wieder für gottesdienstliche Zwecke genutzten Innenraum des Gotteshauses als tief berührendes Zeichen des aus Ruinen wieder erstandenen kirchlichen Lebens im Ostteil von Berlin verstehen. Ein modernes Wiederaufbauergebnis verkörpert hingegen die nach Entwürfen von Hans Schwippert ergänzte Katholische St. Hedwigs-Kathedrale (1747-73; 1952-63) am Friedrichsforum, für die Fritz Kühn Stand- und Altarleuchter sowie das umlaufende Bronzegeländer und vor allem das drei Meter hohe Kuppelkreuz schuf.

Die Zusammenarbeit mit Hans Schwippert, der im Bundesgebiet nicht zuletzt als „Architekt Konrad Adenauers“ sich einen Namen machte, weist auf Kühns Ausnahmeposition als profilierter künstlerischer Grenzgänger zwischen Ost und West hin. Sozusagen in einer deutsch-deutschen Werkgemeinschaft entstand auch die Gedenkwall für Robert von Siemens im Eingangsbereich der nach ihm benannten Sport- und Veranstaltungshalle in der Siemensstadt, ein abstraktes Eisen-Kupferrelief mit dem Portrait des Geehrten, das auf einen Entwurf von Bernhard Heiliger zurück geht und in der Kühnschen Werkstatt in Grünau ausgeführt wurde. Schätzungsweise 50 Werke von ihm entstanden in den Jahrzehnten des Kalten Krieges westlich des Eisernen Vorhangs, der seit dem Mauerbau 1961 für die meisten Künstler in Deutschland eine unüberwindbare Grenze zog. Erstmals über die Fachwelt hinaus bekannt gemacht hatte Fritz Kühn im Westen wohl seine Gittermetallskulptur, mit der er auf der Weltausstellung in Brüssel 1958 den bundesdeutschen Pavillon von Egon Eiermann und Sep Ruf ausgestattet hatte. Auch mit Hugo Kükelhaus und Dieter Oesterlen verband den Ost-Berliner Metallbildhauer eine phasenweise sehr intensive Arbeitsgemeinschaft, deren Ergebnisse auch in westdeutschen Fachpublikationen Verbreitung fanden und heute teilweise als Bau- und Kunstdenkmale unter Schutz stehen. Die Stahlwand der „Aktion Sühnezeichen“, die 1962 – wegen Einreiseverbots ohne den künstlerischen Urheber - in der Kathedrale von Coventry installiert wurde, oder die Plastik „Dornenkrone“ von 1964 auf dem Soldatenfriedhof am Futapass in Italien zählen wohl zu den bedeutendsten Kunstwerken, die Fritz Kühn, der in der DDR vorher bereits für die NS-Gedenkstätten in Buchenwald und Ravensbrück gearbeitet hatte, für Denkmalanlagen im Ausland schuf.

Probleme und Potentiale

Das unerhört produktive Schaffen von Fritz Kühn ist vielerorts bis heute im öffentlichen Raum und in Bauwerken von Berlin präsent, in Baudenkmalen und Gartendenkmalen ebenso wie in nicht geschützten Anlagen. Manches Werk wartet gewissermaßen im Verborgenen auf seine Entdeckung oder Wiederentdeckung – manches ist womöglich unbemerkt schon verloren gegangen oder bedroht. Die an Egon Eiermanns Entwürfe für die Horten-Warenhäuser erinnernde Metallstrukturfassade von Fritz Kühn für das Centrum Warenhaus in Suhl (1967) ist gegen vielstimmige Proteste Ende 2006 dem Abbruch zum Opfer gefallen, und das Schicksal anderer Bau- und Bildwerke, die von seiner Hand oder unter seiner Mitwirkung entstanden, ist ungeklärt.

Ein besonderer Schatz aber schlummert in dem 1937 von Fritz Kühn am Stadtrand zum Atelier ausgebauten und nach Kriegsschäden wiederaufgebauten Atelier-, Werkstatt- und Ausstellungstrakt, wo in seltener Geschlossenheit der gesamte künstlerische Nachlass von der Familie aufbewahrt und die Kunst der Metallgestaltung von Fritz Kühns Sohn Achim fortgeführt wird. Für die Architektur- und Kunstgeschichte Berlins bieten diese Bestände einmaliges Quellenmaterial, um Leben und Werk des wohl bedeutendsten Metallgestalters der DDR zu dokumentieren und für wissenschaftliche und historische Zwecke zu erschließen. Es ist von unschätzbarem Wert, dass die photographische Seite seines Nachlasses gut aufgehoben und aufgearbeitet ist, auch schon vergleichsweise umfassend dokumentiert und publiziert wurde. Aber die Maßstäbe, die für den Fotokünstler und Kunstfotografen Fritz Kühn gelten, sollten auf den Nachlass des Metallkünstlers und Kunstschmieds Fritz Kühn erst recht Anwendung finden.

Dank und Hinweis:

Zahlreiche denkmalpflegerische Hinweise zum Leben und Werk von Fritz Kühn verdanke ich besonders Uwe Schwartz M.A., Landesamt für Denkmalpflege Bremen sowie Matthias Dunger, Norbert Heuler, Bernhard Kohlenbach und Hubert Staroste vom Landesdenkmalamt Berlin

Nachwort von Landeskonservator Prof. Dr. Jörg Haspel

zur Publikation „Die kleinen Dinge bauen die Welt“

zum 100. Geburtstag von Fritz Kühn

Texte von Fritz Kühn aus seiner Sammlung „Kleine Kostbarkeiten“,

zudem einige Aussagen von Wegbegleitern, Verehrern und Freunden sowie

Nachworten von Prof. Dr. Jörg Haspel und Prof. Dr. Ernst Badstübner.

Zahlreiche Fotografien, Zeichnungen und Faksimile.

107 Seiten. Preis: 15 €

Bestellungen bei der Fritz Kühn Gesellschaft e.V.: Tel 030-6764261,

info@metalart.de oder info@fritz-kuehn-gesellschaft.de (Versandkosten zuzüglich).